

Rede von Kai Uwe Peter
Präsident der Deutschen Schillergesellschaft e.V.
in der Mitgliederversammlung am 10.9.2021 im
Deutschen Literaturarchiv Marbach

»Unsre besten Freuden sind so vergänglich!«

Verehrte Mitglieder der Deutschen Schillergesellschaft,
liebe Freundinnen und Freunde des Deutschen Literatur-
archivs, liebe Freundinnen und Freunde der Literatur
und ihrer Wissenschaft, und natürlich: liebe Freundinnen
und Freunde Schillers, dessen geistiges Erbe wir lebendig
halten!

Spätsommer

In diesen milden, gar warmen Tagen, die wir gerade erleben, verbindet sich die Heiterkeit des Sommers mit der sanften Müdigkeit des Herbstes. Der Sommer hält noch ein bisschen durch, der Herbst wird ihn unweigerlich verdrängen, das wissen beide, und das wissen wir. Die Sonne scheint noch, tiefer am Himmel, in weichem Gold, das Dunkel kündigt sich an mit kürzeren Tagen und kühleren Abenden. Die Stimmung: Melancholie.

Melancholisch bin auch ich. Nicht nur des vergehenden Sommers wegen, sondern weil wir gestern meinen Vater zu Grabe trugen. Ihm verdanke ich – noch vor allen Schulausflügen – meinen ersten Besuch auf der Schillerhöhe.

Der im mutigen Cadmiumgelb seiner Zeit gehaltene Mercedes 8 rollt die Haffnerstraße hinauf, ich darf vorne sitzen – verboten: umso schöner.

Das Schiller Nationalmuseum zeigt mit ›Alfred Döblin‹ eine Maßstäbe setzende Ausstellung, deren Katalog das DLA bis heute in vierter Auflage druckt. Es muss also 1978 sein. Mein Vater beugt sich von oben über die Vitrinen, ich recke mich von unten. Die Legenden schweben auf Stecknadeln neben den Exponaten.

Anschließend, in der Stadthalle, spielt die Württembergische Landesbühne *Die Räuber* von Schiller. Ein Darsteller ist ausgefallen, weshalb ein zufällig anwesender Schauspieler einspringt, Samtbarett auf dem Haupte, und den Text von einem Klemmbrett abliest. Nichts kann mich abschrecken vom Theater.

Bei unserer Versammlung hier vor einem Jahr, 42 Jahre der unserer ersten gemeinsamen Fahrt mit ihm nach Marbach, war mein Vater, wie so viele Jahre zuvor, noch dabei, voller Freude über den Aufbruch, den er spürte. In diesem Jahr wäre er gerne wieder dabei gewesen. Es sollte, Gott befohlen, nicht mehr sein.

Auch bei Schiller mischen sich Freude und Schmerz. Die *Ode an die Freude* (1. Fassung 1785) etwa kündigt bei allem Jubel und Beethovens Musik eben nicht von Freude allein, sondern auch von Leid:

Ja,

»Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken
Himmlische, dein Heiligtum.«

Und

»Rettung von Tyrannenketten,
Großmut auch dem Bösewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!

Auch die Toten sollen leben!
Brüder trinkt und stimmt ein,
Allen Sündern soll vergeben,
Und die Hölle nicht mehr sein.«

Schließlich alle:

»Eine heitre Abschiedsstunde!
Süßen Schlaf im Leichentuch!
Brüder – einen sanften Spruch
Aus des Totenrichters Munde!«

Ja, schön wär's. Aber die Tyrannen sind nicht weg, das sehen wir gerade jeden Tag aufs Neue. Der Tod ist nicht weg, das weiß auch Schiller. Wir müssen Abschied nehmen; wenn sich das schon nicht ändern lässt, dann, so Schiller, scheiden wir hoffentlich heiter. Die Leiche bleibt leblos; möge ihr Schlaf wenigstens ein süßer sein. Wir unterliegen dem Gericht des Todes; möge das Urteil wenigstens ein mildes sein.

Schiller besingt, Schiller wünscht sich etwas, von dem er weiß, dass wir es niemals bekommen können. Freude ist Freude im Wissen um das Leid. Das Leben gibt es nicht ohne den Tod. Wer wüsste das besser als er?

Rückblick

Was wünschten wir uns vor einem Jahr für die Deutsche Schillergesellschaft und für das Deutsche Literaturarchiv? Was davon haben wir erreicht?

Im Einzelnen wird uns dies die Direktorin erläutern. Von mir vorab dies: Es ist eine ganze Menge. Nun schickt es sich nicht, sich selbst zu loben, zumal es sich für einen Schwaben nicht schickt, überhaupt zu loben. Ich hoffe deshalb, Ihnen mit der folgenden Aufzählung einige Tatsachen schildern zu können, die der objektiven Überprüfung durch Sie standhalten.

In der Reihenfolge meiner Bewerbungsrede aus dem vergangenen Jahr:

- I. Zum Verständnis unserer Arbeit.
 1. Wir sind im Plan, dem Zukunftsplan. Die Voraussetzungen dafür sind geschaffen, indem der Bund uns 75 Mio. Euro an Investitionsmitteln zusagte und das Land diese auf Antrag schrittweise in gleicher Höhe ergänzen will. Die Organisationsanalyse ist abgeschlossen. Neue Stellen sind eingerichtet und besetzt. Ein eigenes Team um den stellvertretenden Direktor Roland Kamzelak und den neu eingestellten Architekten Joachim Meyer hat die Bauplanung aufgenommen und einen Masterplan mit Etappierung erstellt.

Die Stadt Marbach gewann die Zusage für die Gartenschau 2033. So werden wir beides, den Ausbau des DLA und die Anlage der Gartenschau, in enger Zusammenarbeit mit der Kommune zu einem Ganzen machen, zu einem Literaturpark, der Schillerstadt und Schillerhöhe miteinander verbindet und zueinander öffnet.

2. Der Vorstand trifft sich mindestens sechs Mal im Jahr zu seinen Sitzungen, darüber hinaus tauscht er sich alle zwei Wochen zum laufenden Geschehen aus. Das Kuratorium bildete zwei Ausschüsse, einen für Bau, einen für Digitales, die den Vorstand und das Direktorium in deren beiden größten Aufgaben inhaltlich mit Fachwissen und Erfahrung beraten werden. Mit den Zuwendungsgebern sprechen Sandra Richter und ich oft und zu einer Vielzahl von Themen, mit dem Bund in Berlin und dem Land in Stuttgart, ebenso mit dem Landkreis Ludwigsburg und der Stadt Marbach.

Die gute, intensive und kontinuierliche Zusammenarbeit ist sicher einer der Gründe für die anhaltende Unterstützung, die uns auf allen vier Ebenen zu Teil wird, etwa bei den beeindruckenden Erwerbungen des letzten Jahres. Bitte denken Sie nur an Kafka, Hein und Schiller, an Metzler, Silcher und Reclam.

3. Corona zum Trotz war ich wie versprochen jeden Monat vor Ort auf der Schillerhöhe und führte etwa 40 persönliche Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen des DLA, meist persönlich, manchmal per Zoom.

II. Zu unseren Hauptaufgaben

1. Erstens wollen wir unseren Verein wieder zu dem zu machen, was sein Name neben Schiller gebietet: zu einer Gesellschaft, einer lebendigen Gemeinschaft aktiver Mitglieder.

Corona machte dies, wie so vieles andere, nicht gerade einfacher. Das hinderte uns nicht, uns erst auf Zoom zu treffen, künftig auch wieder auf der Schillerhöhe:

> ›Auf eine Stunde bei Schillers‹, ab jetzt mehrmals im Jahr. Zu Beginn stellten uns Charline Medernach und Helmuth Mojem Schillerausgaben des 19. Jahrhunderts vor.

> Zu ›Fehlt Ihnen Schiller?‹, der Patenschaft für Künstlerinnen und Künstler, die sich im DLA mit Schiller beschäftigen, und zu zwei Podiumsgesprächen.

> Zu virtuellen und realen Ausstellungsführungen und Voreröffnungen.

Wichtig ist mir – und ich bin sicher: ist uns allen – die Nachwuchsförderung. Dazu riefen wir mit *#FollowSchiller* ein eigenes Programm ins Leben, das junge Menschen, die sich für Literatur interessieren, an die Arbeit des DLA und an die Schillergesellschaft heranführen und sie für beide begeistern soll. Der erste Jahrgang bewirbt sich gerade und wird 20 Mitglieder umfassen. Zum Auftakt werden Schillers junge ›Follower‹ am Schillersonntag mit der diesjährigen Rednerin Anne Weber und der französischen Botschafterin diskutieren.

2. Zweitens unterstütze ich das DLA bei seiner laufenden Arbeit und insbesondere die Direktorin bei ihrem Zukunftsplan.

Dem dienen unsere persönlichen Gespräche und Briefe:

> Wir stärken die regionale Verankerung und Vernetzung des DLA. So haben wir die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister des Landkreises Ludwigsburg eingeladen, mit uns über Kooperationsmöglichkeiten mit den Kommunen im Umland zu sprechen.

> Wir werben zusätzliche Mittel ein, vor allem für den Kauf von Originalen und unser Jugendbildungsprogramm.

> Wir machen das DLA auch auf überregionaler, bundesweiter Ebene sichtbarer und bekannter. Hierbei erfreuen wir uns der Unterstützung des Freundeskreises;

> ebenso einer anhaltenden, inzwischen sachorientierten und positiven Berichterstattung in den Medien, sei es in der *Marbacher Zeitung*, sei es in *FAZ*, *SZ*, *Zeit*, sei es im *Deutschlandfunk*.

Ausblick

I. Für die DSG.

Wir setzen fort, was wir begonnen haben.

> Im Mittelpunkt stehen weiter die Jugend und der Nachwuchs für die DSG: mit dem neuen Förderprogramm *#FollowSchiller* und einer Nachwuchstagung, passend zu Corona unter dem Arbeitstitel ›Reflexionen der Einsamkeit‹.

> Darüber hinaus werden wir uns Gedanken machen über die organisatorische Verfasstheit von DLA und DSG. Die heutige Struktur stammt ihren Prinzipien nach aus dem 19. Jahrhundert. Das muss nicht schlecht sein, erfüllt aber nicht mehr unsere heutigen Anforderungen an die Führung einer Einrichtung der internationalen Spitzenforschung mit 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern oder an die Steuerung eines Bauvorhabens mit 150 Mio. Euro Investitionsvolumen. Es richte sich eine geradezu

›messianische Heilserwartung‹ an die Direktorin, sagt Sandra Richter. Wahrscheinlich kommt das Heil eher aus einem Leitungsteam.

II. Für das DLA.

Wir setzen Sandra Richters Zukunftsplan um.

> Beim Ausbau des DLA, seiner räumlichen und personellen Infrastruktur.

> In seiner organisatorischen Verbesserung.

> In den vier großen Forschungslinien.

> Oder kurz, wie im letzten Jahr gesagt: beim Bauen, Lesen, Forschen.

Für all das brauchen wir Ihre Unterstützung, ideell wie finanziell. Als erste Förderprojekte sehen wir unser Bildungsprogramm *#FollowSchiller* sowie den Erwerb eines Schillerbriefs — der führt mich an das Ende meiner Rede und zurück an deren Anfang.

Schluss

Seine *Ode an die Freude* hatte Friedrich Schiller erstmals abgefasst, als er im Jahr 1785 zu Gast bei Gottfried und Minna Körner in Dresden war.

Kaum ein Jahr später, am 11. Dezember 1786, schreibt er an Wilhelmina Schneider, wieder aus Dresden, wieder zu Gast bei den Körners:

»Sie nehmen wahren Antheil an unseren Freuden und Leiden, liebe Schneider, also sollen Sie von den ersten seyn die mit uns weinen. Fühlen Sie die schmerzliche Lage unsers Körners und unsrer Minna — unser lieber Eduard ist todt. Ich schreibe Ihnen mit Betäubung, denn ich komme von dem Totenbette des guten Kindes. Gestern Nacht um 10 Uhr ist er gestorben.«

Schillers Brief wehklagt den Tod eines Kindes. Auch in ihm verbinden sich Freude und Leid.

Wir können den Brief im Original aus einem glücklichen Umstand heraus erwerben. Er kostet 30.000 Euro und gehört in unser Archiv. Bitte helfen Sie uns dabei, ebenso wie bei unserem Jugendprogramm. Wir freuen uns über Ihre Gabe an dem grünen Marbacher Archivkasten.

Ich schließe wie immer mit Schiller und ich schließe wie jener Brief:

»Unsre besten Freuden sind so vergänglich!«